

[Chueri und Rägel]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düstler Schreier
Und ist's mir sehr ungewiß,
Was dabei noch herankommt
Durch einen Kompromiß.

Bei unserer Bank des Bundes
Soll nämlich das Hindernis
Der Platztrag' beseitigt werden
Durch einen Kompromiß.

Ich fürchte s'ist keiner zufrieden,
Bleibt jedem ein Vergerniß;
Denn Zürich und Bern wollen alles
Und keinen Kompromiß!

Das Rührparlament.

Nur in Frank- und Oesterreich prügelt sich die Kammer gleich;
Doch beginnt ein neuer Jammer in der italien'schen Kammer.
Wer dort etwas will beweisen, muß nicht erst nach Gründen reisen;
Denn die Braven und die Keinen fangen einfach an zu weinen.
Ja, es geht nicht lange mehr und im Volksvertreter Heer
Werden sich die Lieben, Süßen während der Verhandlung küssen!

Die Norweger wollen vom politischen Schachspiel nichts verstehen,
sonst wüßten sie, daß man nicht den König verlieren kann, ohne matt zu werden.

Wird schon noch kommen.

Gans: Rue dert, Ruebi, was ist's o das dert für eine, mit dene 3
B uf der Chappe u der große Mappe?

Ruedi: Ge du donners Böhl, weisch de du das nonig? Das heißt:
Bundesbank Bäumpli!

Gans: Genu ja, emel de wohl!

Stanislaus an Ladislaus.



Lieber Bruder!

Es gibt scheinbar doch noch 1 Gerechtheit auf Erden, wenns uns die
Bestimmten schon bei jeder Gelegenheit abtischbuthieren, das hapen jetzt die
Franzosen erfahren, welche es unsern unschuldigen Confratres so
schlecht gem's hapen. Anstatt dem Viehloup son Delcafé auf die
Finger zu schauen, hapen sie unsere Brüder zum Lant hinaus gesteinigt,
drozdem dieselben den besten katholicischen Schnaps gem's hapen.

Appehn dason, daß ihnen die Lesion, welche ihnen der schlimme
Bernhart und der Wilhelm der Allgegenwärtige gegeben, ver-
dient hapen und appehn davon, daß ich ihnen das Wagenbrünnen von
Herzen gönnen mag, welches ihnen das große russische Obligo ver-
uhracht, so war es von einem Rehbublikaner ein ordinärer Streich, sein
Waterland dem Kriegerusel in die Arme zu treiben, wie's der Delcafé sel.
pro Biert hat.

Uebrigens wird die Zeit vorbei sein, wo ganze Völker lander tot-
schlagen weggen 1 Paar dieblomatischen Gaunern.

Ich muß Dir noch berichten, daß am Mittwoch der Schang von
Persien via Wiedikon nach 1 unbefannten Verlabungsort durchgereist ist.
Ich nehme an, da der Nickelpedifulus bis auf längere Zeit nicht gut bei
Sackgelt ist, so wirt er beim Ebi in Bonton 1 kleineren Briesatpump Cohn-
trahieren, da er jetzt 4 feinen Sänerlof nicht mehr viel Geld braucht.

In der angenehmen Hoffnung, der Dyama werde bis das nächste
Mahl den Linewitsch grintlich kinniert hapen, griecht dich brüderlich dein
Stanislaus.

Splitter.

Gewisse Leute wollen durchaus dem Volke die Religion erhalten —
wäre es aber nicht viel geschickter, sie bemühten sich mehr, der Religion —
das Volk zu erhalten? ...

Zwä Gsätzli.

Der Guggler gugget! — Gät en Ma
Kä Geld im Sack, säb Ding ist g'föhrl.
I ha's bum Strohl erfahre g'ha
Gad erber fern im ganze Jöhrl.

Boh Himmel, Herrschaft, Rauchtuba!
Das Vogelstier hat syne Wuggä!
Zwee Frankä b'halt-i här im Sack,
Jeh thuet der Dloth gär nöb guggä!

Geliebte aber hoffentlich nicht verliebte Schwestern!



Ein wirkliches Ertaunen ist in
einer Jungfrau, welche ich selber
bin, ausgebrochen, als ich eine Zei-
tung entdeckte, in der die wunder-
same Geschichte stand, daß in Ame-
rika eine Stadt auf dem Boden stehe,
wo seit 5 Jahren kein einziges Kind
diese in sich zerfetzte Welt erblickte.
Diese glückhafte Stadt heißt „Markt-
boro“. Und warum glücklich? —
Hier sind offenbar die Frauen das
herrschende Geschlecht, und die männ-
lichen Subjekte müssen sich ducken
in alle Ecken. Wer so seine Gesund-
heit verteidigen kann, wie marktbo-
ronige Schönherbstige, kann auch streiten für das Vaterland, bejähmt
Generale, Feldweibel, Allgemeinste und fast die Japaner. Ich kann nicht
anders. Ich muß auch poesiemäßig nach meinem hohen Berufe, eine
Schlechtigkeit erzählen, daß ihr die kinderlose Stadt Marktboro begreift
wie ich selber.

Ein Mannschuft hat jüngst gesprochen: Die Weiber sollten Eier legen,
Um dann zu brüten vierzig Wochen, es wäre das ein rechter Segen,
Für Mannsgeschöpfe punkto Ruhe, vor Weiberzungen sich zu hüten.
Ein Mann säb' nie in Korb und Truhe, und ließ' das Weib alleinig brüten.
Er könnte frei herum flanieren, und ungestört Zerstreung suchen,
Sich täglich alkoholisieren, und statt zu beten tapfer fluchen.

Wie frech, wie schamlos solch Gerede, und doch entschieden Mannsgedanken!
Es staune nur und glaube Jede, so find die Kerls auf allen Planen.
Die Marktboroner Frauen strafen durch festes Regiment im Hause;
Ein Beispiel nehmt an diesen Braven, ob auch die halbe Welt drob grause,
Ein Beispiel nehmt — und noch viel besser: Verbleiben Männer euch nicht ferne
Dann brauchet Schemel, Nägel, Messer! Erleben möcht ich's — o wie gerne

Das heißt nicht etwa erleben, wie Spötter meinen könnten. Mein
— aber sehen und hören und mich herzlichlich freuen, wenn meinen
guten Räten Tätlichkeiten folgen würden. Will warten und hoffen unter
Begrüßung und Schluß.



Chueri: („Schaut die Nägel verständnis-
voll an —“)

Nägel: „I verstah die Pantlimine scho,
aber 's git nüt drus und säb git's,
göhdn Ihr nu ga sage, „er vergeßid
dann dä Turst“.

Chueri: „O Nägel, wie wur au Gueri
Säublotere guet passe zu mim Turst,
nu ä halbe voll —“

Nägel: „I glaubes bim Hageli na; Ihr
schicktid mir bis am seuji d'Vosig vom
ganze Tag dä Hals ab; wenn Ihr
ahentid, sen'isches eim grad, sie ziehid
en Leerschuh uf.“

Chueri: „Ihr chönd guet die arme Nit uslache under Euere Schirm
une, mitere Schlegelguttere voll Truesen im Dumbel inne; aber
wenner müehtid, wie dä arm Hagel Chueri a dr Schiffländi usse i
dr Sunn sage und Sagspöhl schlucke, Ihr lehrtid au no a Gott glaube
u säb lehrtid.“

Nägel: „Sellmer ä fi, da müehtider ämol i d'Eierbrecht usscha cho
Nüebli rupse bi dere Sig.“

Chueri: „I bi sofort parad, gämmer nu's Tramweibonimang u dä
Cheller Schlüssel, i goh grad —“

Nägel: „Mei Chueri, da „steigt“ d'Nägel nüt i, aber da sänd, da händer
lieber en halbe Franken zum ä halbe Liter, i mett dann gleich nüt,
daß wennor vor Turst erschtid, daß ich I ufem Schwäße hei. Er ver-
barmid mi scho ä chl mit Euer verlächne Zunge, aber zum dä
Cheller Schlüssel gä gleich nonig.“

Chueri: „Vergelt's Gott viel tusigmohl Nägel, er händ doch kei ä so ä
zächs Smüet, wien i scho gemeint ha, Ihr wüßid halt, wie's eim ist,
wämer Brand hät. Es ist halt ä verkehrtid Wält, bin einte ifches
schad für das Gält wo f'händ, bin andere für dä Turst.“

Schn . . . fehler!

Satan erschrad, als er Christus kommen sah mit den himmlischen
Quarscheeren (Peerscharen).